Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf. Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 4. Juni 1885. Nr. 254.

Deutschland.

Berlin, 3. Juni. Ueber das Befinden des Kaisers erfahren wir, daß derselbe wieder eine recht gute Nacht gehabt und daß nunmehr die Besserung fortschreitet.

— Dem Kronprinzen bringt bei seinem Besuche in Ostpreußen die „Königsb. Hart. Ztg." Folgendes „zum Gruße":

Unsere Stadt wird heute die hohe und seltene Ehre und Freude haben, den deutschen Kronprinzen zu empfangen. Allerdings ist es in erster Linie eine militärische Feier, die den erlauchten Gast zu uns führt, aber es ist selbstverständlich, daß sie nicht auf diesen engeren Kreis beschränkt bleiben kann. Ist ja die preußische Armee nichts anderes, als das Volk in Waffen und müssen daher Feste, wie das bevorstehende, ihr freudiges Echo stets auch bei der nichtmilitärischen Bevölkerung finden. In diesem Falle umsomehr, als es sich um das älteste, an Ruhm und Ehren überreiche Regiment unserer Armee handelt, um ein Regiment, das fast ausschließlich Söhne unserer Provinz in seinen Reihen zählt und das seit seiner Begründung, also über 260 Jahre hindurch, mit ganz kurzen Unterbrechungen unserer Stadt angehört hat. Aber ganz abgesehen davon: Heute gilt es dem Sohne unseres Heldenkaisers, dem deutschen Kronprinzen, dem Stolz und der Hoffnung des preußischen und deutschen Volkes, dem Fürsten, der eine Volksthümlichkeit und eine Verehrung in allen Gauen des Vaterlandes genießt, wie neben ihm nur sein hoher kaiserlicher Vater; es gilt dem siegekrönten Helden von Königgrätz und Wörth, es gilt endlich dem Rektor unserer Albertina, der auch für die Künste des Friedens allzeit ein warmes Herz bewies und überall thatkräftig einzutreten wußte, sie zu schützen und zu fördern. Selten haben mannigfaltigere und wärmere Beziehungen zwischen Fürstensohn und Volk bestanden, als zwischen unserem Kronprinzen und der deutschen Nation; nirgend aber können sie herzlicher sein, als hier in der alten Haupt- und Residenzstadt der Provinz, die die Wiege des preußischen Königthums und damit zugleich des deutschen Reiches geworden ist. Und darum kommt auch der freudige und begeisterte Gruß, den heute die ganze Bevölkerung ihrem hohen Gast entgegenbringt, aus vollem Herzen. Möge es unserem Kronprinzen bei uns gefallen und möge die Erinnerung an diese Tage allzeit bei ihm zu den schönen und freudigen gehören!

— Nachdem Fürst Bismarck vor zwei Monaten seinen siebenzigsten Geburtstag begangen hat, feiert er heute das fünfzigjährige Jubiläum seiner öffentlichen Wirksamkeit. Die Feier jenes Tages lebt noch in frischester Erinnerung, und ihre Eindrücke werden sich auch auf kommende Geschlechter verpflanzen; denn es ist ein in der Geschichte der Völker gewiß nicht allzu oft wiederkehrendes Ereigniß, daß ein Staatsmann in gleichem Maße mit dem der Nation beehrt und dessen Ausdruck in vollstem Maße entgegennehmen zu können beglückt wird.

Der heutige Gedenktag trägt gewissermaßen die Motive zu der Nationalfeier nach, welche von der lebendigen Bewegung des Volksgemüths vorweg genommen worden ist und wegen ihrer Spontaneität so überaus bedeutsam wurde.

Es ist kein Staatsjubiläum, welches Fürst Bismarck heute begeht; aber im besten Sinne des Wortes ein — Dienstjubiläum. Die amtliche Laufbahn ist schon im frühen Stadium derselben unterbrochen worden, um sie in hervorragender Stellung wieder aufzunehmen; aber auch die Zwischenzeit war dem Dienst der öffentlichen Interessen gewidmet: in der Sphäre der Selbstverwaltung, in der parlamentarischen Vertretung auf den vereinigten Landtagen im preußischen Abgeordnetenhause.

Dem Biographen ist es vorbehalten, die Phasen dieser langen politischen Wirksamkeit in ihrem äußeren Hervortreten zu charakterisiren und der Geschichte zu überliefern; die Gegenwart aber erfreut sich des unmittelbaren Genusses der Güter, welche ihr mit Hülfe der fünfzigjährigen politischen Arbeit des Fürsten Bismarck zugewendet worden sind. Und zur Ehre der deutschen Nation muß es gesagt werden, daß sie die Pflicht, die Vielen und in vielen Fällen so schwer wird, die Pflicht der Dankbarkeit, freudig und rückhaltlos auf sich genommen hat und dieselbe in der würdigsten Form zu üben wußte.

Gewiß kann Fürst Bismarck, wenn er heute auf die 50 Jahre, welche er dem öffentlichen Dienst gewidmet hat, zurückblickt, mit gerechtem Selbstbewußtsein sich sagen, daß so viele Arbeit auch mit Erfolgen gekrönt worden ist, wie kaum ein anderer Staatsmann sich solcher rühmen kann.

— Die Ausweisung russischer Staatsangehöriger aus Ostpreußen und Posen ist in Rußland nicht unbemerkt geblieben. Das Katkow'sche Organ, die „Moskauer Zeitung", tadelt den Vorgang nicht, betont aber die Gegenseitigkeit der Maßregel, die in Rußland früher verfügt sei, als in Preußen, und sagt schließlich:

Nichts ist richtiger und mit einer gesunden Politik mehr übereinstimmend, als das Beschützen des eigenen Territoriums nicht nur gegen kriegerische, sondern auch gegen friedliche Besitzergreifung durch ausländische Unterthanen, besonders in den Grenzgebieten. Rußland ist groß und bedarf sehr der Bevölkerung; für Kolonisten aus dem Westen steht ein weiter, breiter Weg nach Rußland offen, aber man kann doch nicht zulassen, daß die sich hier niederlassenden Bevölkerungsschichten fremde Unterthanen bleiben. Wir freuen uns der Uebersiedler, aber nur unter der Bedingung, daß sie in den russischen Unterthanen-Verband eintreten, sich in allem den russischen Gesetzen unterwerfen, russische Bürger werden.

Wenn ein russisches Blatt dergleichen sagt, so ist es nicht weiter zu verwundern; daß aber derartige Anschauungen auch von einem preußischen offiziösen Organ, von der „Nordd. Allgem. Ztg.", gebilligt werden, ist doch ein seltsames Zeichen. „Besser wäre es für uns", sagt das genannte Blatt, „die Deutschen blieben in Deutschland oder in Gebieten, die unter deutscher Herrschaft stehen!" Ganz der Standpunkt des Mittelalters! Andere russische Blätter äußern sich übrigens noch viel unverfrorener über ihren Deutschenhaß. So sagen Moskauer Zeitungen mit Bezug auf die Fabrikstadt Lodz:

Man könne sich in der That nicht darüber freuen, daß nahe an der Grenze die Zentren einer fremdländischen Industrie in so großartiger Weise sich entwickelten. Durch die Lodzer Fabriken werde die russische Industrie um so mehr untergraben, da dieselben unter dem Schutze des Zolltarifs ständen und wegen der Nähe der Grenze noch besondere Erleichterungen sich erwirkt hätten. Das Blatt meint, es wäre ja recht schön, wenn deutsche Millionäre nach Rußland kämen und sich mit der dortigen Gesellschaft assimilirten, allein derartige Beispiele seien doch so selten, die Deutschen kämen im Gegentheil ohne Vermögen über die Grenze, würden dort in verhältnißmäßig kurzer Zeit reich und wendeten dann Rußland den Rücken, um nach Deutschland zurückzukehren.

Man kann sich denken, wie den Deutschen in Rußland zu Muthe werden mag, wenn sie derartige Hetzereien gegen ihre dortige Existenz lesen.

— Bei der zur Zeit noch in Meran in Tyrol weilenden Mutter des in Afrika gestorbenen Dr. Richard Böhm ist am 31. Mai ein Brief, datirt von Karema, den 20. Februar 1885, von dessen letzten Gefährten Paul Reichardt eingetroffen, worin derselbe nähere Nachrichten über den Tod des Reisenden mittheilt. Darnach ist er schon am 27. März 1884, nach 10tägigem sehr schweren und schmerzhaften Krankenlager in Folge der ungeheuren Strapazen, Kämpfe und Aufregungen am Fieber gestorben. Das Lager befand sich im südlichen Urna, drei Tagereisen südlich von dem durch Dr. R. Böhm und Paul Reichardt neu entdeckten Upämba-See, und der treue Gefährte, welcher während Böhm's schwerer Krankheit Tag und Nacht nicht von seinem Lager gewichen war, begrub ihn in der Nähe unter einem schönen alten Baume, von dem er einige Blätter, sowie eine Haarlocke des Verstorbenen der trauernden Mutter beilegte. Herr Reichardt hat nach dem Verlust des Freundes versucht, bis zu den Quellen des Lualaba-Stromes vorzudringen, doch konnte er dies Vorhaben nicht ausführen und nach zahllosen Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen mußte er sich zuletzt mit den Waffen in der Hand den Rückweg bahnen.

— Wie dem „Standard" telegraphirt wird, ist die königliche Kommission zur Untersuchung der Cholera-Impfung am Freitag in Valencia angekommen und Dr. Ferran hat vor ihr und im Beisein des Zivil-Gouverneurs sofort seine Experimente wieder aufgenommen; er überlieferte ferner der Kommission das gesammte statistische Material seit dem Auftreten der Cholera Ende März in Jativa. Der Gouverneur ließ konstatiren, daß der Anfang des Wachsthums der Seuche zusammenfiel mit der außerordentlichen Hitze der letzten Zeit. Die lokalen Autoritäten sprechen bis jetzt immer nur von „verdächtigen Fällen", und die Furcht der Bevölkerung vor den Sanitäts-Maßregeln, insbesondere vor dem Kordon, ist so groß, daß die meisten Leute in Valencia die Existenz der Cholera leugnen. Von Valencia reist die Kommission weiter nach Sagunto und nach anderen infizirten Orten der näheren Umgebung Valencias. In einem einzigen derselben sind am Freitag 60 Fälle vorgekommen.

— Wie den „Daily News" aus Alexandrien gemeldet wird, hat ein höherer Postbeamter aus Berlin mit der egyptischen Postbehörde einen Vertrag betreffs der Beförderung der Post zwischen Triest und Alexandrien abgeschlossen. Der Postdienst soll durch deutsche Dampfer bewerkstelligt werden, welche Brindisi anzulaufen haben. Die Durchschnitts-Geschwindigkeit der Dampfer sei auf 11½ Knoten festgesetzt worden. Die neue Linie wird im nächsten Jahre ihre Fahrten beginnen.

— Die Helden von Kamerun sollen nun thatsächlich, wie dies schon in Aussicht gestellt wurde, den Ehrenposten vor Kaiser Wilhelms Palais beziehen. Die Doppelposten vor dem Palais werden von heute, Mittwoch, Mittag auf vierundzwanzig Stunden von einem dazu auf Befehl des Kaisers beorderten Detachement von Mannschaften von S. M. S. „Olga" besetzt, welche an dem Gefecht bei Kamerun theilgenommen haben. Das Detachement, in der Stärke von einem Obermaat und 8 Matrosen, ist hierzu Dienstag Abend aus Kiel eingetroffen. Lieutenant v. Etzel vom Seebataillon, der Führer des Kommando's, welcher bekanntlich in dem Landungsgefecht bei Kamerun verwundet wurde, war den Mannschaften mit dem Kurierzuge voraufgereist und erwartete letztere, welche um 8¾ Uhr Morgens Kiel verlassen hatten, mit dem 11¼ Uhr Abends in den Lehrter Bahnhof einlaufenden Personenzuge. Es sind lauter prächtige Seemannsgestalten, diese Olgaleute, denen keine Spur mehr von den Strapazen eines Aufenthalts in dem Tropenklima Afrika's anzusehen ist; Alle kerngesund und voller Frische, mit noch gebräuntem Teint, entstiegen sie einem Kupee dritter Klasse; in der rechten Hand die Büchse, in der Linken das Reisegepäck, auf dem Kopfe die Seemannsmütze, auf deren Stirnband in gelben Buchstaben der Name „Olga" prangt. Während ihres Hierseins sind die Leute in der Füsilierkaserne des 2. Garde-Regiments in der Karlstraße einquartirt.

— Zur Wahl des Antisemiten Dr. Pattai in Wien bemerkt die „N. Fr. Pr.":

„. . . Der brutalste Auswuchs aller neueren Erscheinungen ist der Antisemitismus, der in einem Bezirke gesiegt hat und in mehreren anderen beinahe gesiegt hätte. Wo dieser und die ihm verwandten Richtungen wurzeln, und welche Art von Elementen mit demselben emporkommt, das haben die in Wien unerhörten Szenen bewiesen, die sich bei der Wahl in Mariahilf und namentlich in der Leopoldstadt abspielten. Es ist immer unser Stolz gewesen, daß Wien keinen Pöbel hat; seit heute müssen wir zugeben, daß unsere Stadt des Anspruches auf diesen edlen Ruhm verlustig geworden ist. Wir sahen heute Pöbel in Wien, Pöbel in der widerlichsten Bedeutung des Wortes; Pöbel, der sich im Freibier Begeisterung für die Wahlen antrank; Pöbel, der sich zum größeren Ruhme der Gleichberechtigung in den Wiener Straßen der czechischen Umgangssprache bediente, und dieser Pöbel erscheint so gleichzeitig mit dem Antisemitismus in Wien, daß nicht zu entscheiden ist, welcher von beiden den anderen importirt hat. Wer Augen hat, um zu sehen, der wird wissen, welche Sorte von Politikern durch diese Welle ins Parlament gespült wird. Wo sie siegen, dort ist nicht blos die deutsch-liberale Partei unterlegen, sondern jede Partei, die den auf den Prinzipien der Ordnung und des Rechts aufgebauten Staat will, ob sie nun dessen Organisation von innen nach außen oder von außen nach innen anstrebt. Wo diese Leute, die mit der naiven Brutalität des Thieres die Fäuste gebrauchten, um nicht überstimmt zu werden, unterlagen, dort hat die deutsch-liberale Partei nicht blos für sich, sondern für den Staat überhaupt gesiegt."

— Die Leichenfeier Viktor Hugo's wird von den tonangebenden Organen der republikanischen Pariser Presse mit gewohnter Ueberschwänglichkeit zu einem unvergänglichen Ehrendenkmal des französischen Volksgeistes gestempelt. Das nüchterne Urtheil des Auslandes wird nicht umhin können, an jenem Ausspruch Korrekturen vorzunehmen. Rückhaltslos anerkennen mag man ja, daß der dem Nationalcharakter unserer transvogesischen Nachbarn innewohnende Hang, sich selber und der ganzen Welt Komödie vorzuspielen, aus den Trauerfeierlichkeiten für den Dichter ein so großartiges und effektvolles Schaugepränge gemacht hat, als dies nach Maßgabe der Zeit, des Raumes und des Arrangements nur irgend erwartet werden konnte. Forscht man aber den Motiven nach, die dem Empressement der Direktoren, Regisseure und Akteure in dem Drama vom Triumphbogen und Pantheon zu Grunde lagen, so geräth man unversehens in ein Labyrinth der heterogensten Triebfedern, deren Getriebe einen Gegensatz zu dem Nimbus des äußerlichen Pompes bildet, durch den sich das Urtheil des lediglich von augenblicklichen Instinkten beherrschten Haufens nur zu leicht kaptiviren läßt. Wenn die Franzosen ihren Viktor Hugo-Kultus bis zur Vergötterung des Poeten treiben, so ist das Sache ihrer eigenen Kompetenz. Wenn sie aber meinen, durch ihre Veranstaltungen unter dem Triumphbogen und von dort bis zum Pantheon dem Auslande sonderlich imponirt zu haben, so geben sie sich damit einer jener Illusionen hin, ohne welche der Franzose, gleichviel welcher politischen oder sozialen Richtung er angehöre, nun einmal nicht leben zu können scheint. Deutschland insbesondere, dessen vorurtheilsfreie Anerkennung fremden Verdienstes, fremden Ruhmes sich auch dem Feinde gegenüber nicht verleugnet, gönnt den Franzosen ihren Stolz auf Viktor Hugo ohne jegliche Einschränkung. Aber den Tendenzen gegenüber, welche sich am Sarge des Dichters breit machten, wird man sich diesseits der Vogesen im Allgemeinen nur kühl ablehnend verhalten können.

Ausland.

London, 2. Juni. Anläßlich des Jahrestages des Todes des kaiserlichen Prinzen, einzigen Sohnes Napoleons III, wurde in der Marienkirche zu Chislehurst am Sonntag eine Gedächtnißmesse zelebrirt, welcher Prinz Viktor Bonaparte, Sohn des Prinzen Napoleon, Prinz Lucien und eine Menge anderer Bonapartisten von Rang beiwohnten. Die Kaiserin Eugenie war durch Unpäßlichkeit am Erscheinen verhindert. Unter den auf das Grab des Prinzen gelegten Blumenspenden befand sich ein Kranz von der Königin Viktoria.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. Juni. Den Tabakbauern der Provinz können wir die von ihnen gewiß mit Freuden begrüßte Mittheilung machen, daß auf Beschluß der Provinzial-Steuer-Direktion zu Stettin auch in diesem Jahre von einer Blätterzählung behufs Versteuerung des gepflanzten Tabaks abgesehen wird. Es bleibt also wiederum bei der für den Produzenten weit bequemeren Gewichtsabschätzung.

— Im Monat Mai wurden beim hiesigen Standesamte angemeldet: 248 Geburten, 88 Eheschließungen, 206 Sterbefälle und 73 Aufgebote (gegen 262 Geburten, 86 Eheschließungen, 256 Sterbefälle und 62 Aufgebote in demselben Monat des vorigen Jahres).

— Der § 288 Strafgesetzbuchs bestraft Schuldner, welche bei einer ihnen drohenden Zwangsvollstreckung in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, Bestandtheile ihres Vermögens veräußern oder bei Seite schaffen, mit Gefängniß bis zu zwei Jahren. Das Reichsgericht zu Leipzig hat nun in

der Strafsache gegen den Maurermeister N. am 12. Mai 1885 den Grundsatz ausgesprochen, daß es, um den Zustand des „Bevorstehens (Drohens) einer Zwangsvollstreckung" als vorhanden anzunehmen, nicht erforderlich sei, daß der Gläubiger sich bereits einen vollstreckbaren Titel verschafft, oder daß er auch nur bereits gerichtliche Schritte zur Beitreibung seiner Forderung gethan habe. Es genüge, daß aus den Umständen die Absicht des Gläubigers, eine Zwangsvollstreckung herbeizuführen, und das Bewußtsein des Schuldners hiervon hervortrete, um die in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, vorgenommene Veräußerung oder Beiseiteschaffung von Vermögensstücken zu einer „bei drohender Zwangsvollstreckung" geschehenen und strafbaren zu machen. Die Frage, ob eine drohende Zwangsvollstreckung vorliege, sei deshalb eine aus den konkreten Umständen zu entscheidende thatsächliche. Im vorliegenden Falle hatte der Angeklagte N., welchem seitens des Gläubigers Sch. sogenannte Baugelder vorgeschossen worden waren, die Zinsen derselben nicht bezahlt und schließlich den Neubau unfertig liegen lassen. Von dem Gläubiger wiederholt unter Androhung der Klage gemahnt, entfernte er noch vor Anstellung der Klage aus dem Pfandgrundstück verschiedene bereits vermauerte Staaken, einen eisernen Träger und Wellbleche, wobei er derartig gegen die Regeln der Baukunst verstieß, daß er in erster Instanz nicht nur aus § 288, sondern auch aus § 330 des Strafgesetzbuchs verurtheilt wurde, weil die Entfernung der Träger und Wellbleche geeignet war, einen theilweisen Zusammensturz des Gebäudes möglicher Weise herbeizuführen Das Reichsgericht hat nun die Revision des Angeklagten verworfen, und zwar bezüglich des § 288 aus den oben angeführten Gründen.

— Die nach Rußland bestimmten Gütersendungen leiden erfahrungsgemäß unter der Nichtbeachtung der für Ausfertigung der Frachtbriefe zu Gütersendungen nach Rußland gegebenen Bestimmungen, was um so schwerere Nachtheile mit sich führt, als die Güterbeförderung in Rußland ohnehin an sich schon mangelhaft genug ist. Das Nichtbeachten jener Bestimmungen hat aber die Folge, daß die Güter von dem Eingange in Rußland zurückgehalten werden und auf der Grenzstation so lange liegen bleiben müssen, bis die fehlenden Frachtpapiere beigebracht oder die unvollständig und unrichtig ausgestellten ergänzt oder berichtigt sind. Deshalb sei darauf hingewiesen, daß, was meist außer Acht gelassen wird, der Einlieferer der Güter der Güterexpedition drei Frachtbriefe einzureichen hat, von welchen einer als Doppel-Frachtbrief (Duplikat) zu bezeichnen und nach erfolgter Abstempelung behufs Einsendung an den Empfänger der Sendung zurückzustellen ist. Die beiden andern Frachtbriefe, welche inhaltlich ganz genau übereinstimmen müssen, gehen mit dem Gute zusammen an den Bestimmungsort. Nur in der Aufschrift dürfen beide verschieden und müssen es sein, wenn die Verzollung nicht durch den Empfänger geschieht oder geschehen kann. In letzterem Falle muß nämlich in dem einen als Zollurkunde (Einführungs-Erklärung) dienenden Frachtbriefe als Adressat der genannt sein, welcher die Verzollung bewirken soll, während der andere Frachtbrief die Adresse des eigentlichen Waarenempfängers zu tragen hat. In jedem Falle aber, also auch wenn Empfänger und Verzoller ein und dieselbe Person ist, muß auf der Innenseite der beiden Frachtbriefe in der „Erklärung" bei etwa für „Sosnowice loco" bestimmten Güter die Verfügung „zur Verzollung durch u. s. w." und bei Durchgangsgütern die Verfügung: „zur Verzollung durch . . . und zur Weiterbeförderung an . . . in . . ." gleichlautend enthalten sein. Wird dies alles nicht genau beachtet, so entstehen Unzuträglichkeiten, Kosten und Strafen, wie sie die russischen Grenzzollverkehrs-Vorschriften erheischen.

— Die Vereinbarung eines Darlehns-Gläubigers mit seinem Schuldner, daß bei nicht pünktlicher Zinszahlung des Darlehns eine bestimmte Konventionalstrafe zu zahlen sei, ist nach einem in Uebereinstimmung mit der bisherigen Judikatur gefällten Urtheil des Reichsgerichts, V. Zivilsenats, vom 25. März d. J., im Geltungsbereich des preußischen allgemeinen Landrechts unwirksam, selbst wenn die Vereinbarung ein beiderseitiges Handelsgeschäft betrifft. — „Handelt es sich", führt das Reichsgericht aus, „um eine Konventionalstrafe im Sinne der §§ 292 u. 295 A. L. R. Th. I. Tit. 5, so ist ihr Betrag als Zins von Zins anzusehen und fällt unter das Verbot des § 818 Tit. 11 Th. I A. L. R., denn „„Zinsen heißt bei Darlehnen alles das, was der Schuldner dem Gläubiger für den Gebrauch des geliehenen Geldes entrichten muß."" (A. L. R. Th. I. Tit. 11 § 803) und jeder Gewinn und Vortheil, den sich der Gläubiger von dem Schuldner für das Darlehn vorbedingt, hat die Natur der Zinsen (§ 810). Die Klägerin hat in der Revision wiederholt ausgeführt, daß ein beiderseitiges Handelsgeschäft vorliege und daß deshalb ihr Anspruch auch aus Art. 189 des H. G. B. begründet sei. Wie aber der Berufungsrichter annimmt, gilt der § 818 Th. I. Tit. 11 A. L. R. auch für Handelsgeschäfte, und damit steht die Judikatur des R. O. H. G. im Einklange.

— Am Morgen des 2. d. M. ist dem kl. Domstraße 6 wohnhaften Schneidermeister Ulrich ein schwarzledernes Portemonnaie mit einem Inhalt von 500—550 Mark abhanden gekommen und zwar hat U. das Geld entweder auf einem Spaziergang in den Anlagen verloren oder es ist ihm aus oben genannter Wohnung gestohlen worden.

— Wegen eines bereits vor längerer Zeit verübten Diebstahls ist heute der Arbeiter Ulrich Engel in Haft genommen worden.

Elysium-Theater.

Im Elysium-Theater gingen gestern zwei Novitäten in Szene, von denen die erste, das dreiaktige Lustspiel „Die Sirene" von Ferrier, Cohen und Balabrèque vom Publikum eine deutliche und verdiente Ablehnung erfuhr. Das zweite Stückchen, eine einaktige Plauderei von Emil Pohl, betitelt „Die Schulreiterin" erzielte einen freundlichen Erfolg. Das heitere Werk, dem man einen fließenden, stellenweise eleganten Dialog nachrühmen kann, erhielt eine vortreffliche Darstellung. Die Handlung des leicht erfundenen Stückes ist folgende:

Herr Cäsar Wedding (Hr. Schwellach), Gutsbesitzer und Lebemann hat mit einer Dame des Zirkus den Plan gemacht, dieselbe durch den Unfall eines umgeworfenen Wagens auf sein Schloß zu bringen, um dadurch das Recht zu bekommen, die Dame seines Herzens einige Tage bei sich zu beherbergen, ohne die böse Nachrede zu erwecken. Der Graben, welcher das Umfallen des Wagens veranlassen soll, ist gegraben, der Baron und sein Diener steh'n auf dem Sprunge, der schönen Verunglückten Hülfe zu leisten. Da erscheint ein Gutsnachbar, welcher von der Jagd hungrig geworden, den Herrn des Hauses um eine Erfrischung anspricht. Im Anfange fühlt sich derselbe (Baron Cäsar) gewaltig durch diesen Besuch genirt, doch da im selben Augenblick ein Brief seiner Mutter eintrifft, welche seine augenblickliche Reise nach der Stadt, behufs des Zusammentreffens mit einer reichen, ihm zur Braut bestimmten Dame erheischt, bittet er den Freund als Stellvertreter an seiner Statt zu bleiben und der Schulreiterin, welche jeden Augenblick eintreffen kann, die Honneurs zu machen. Nur ungern willigt der ehrliche Gutsbesitzer Engelhardt (Herr Worlitzsch) in diesen Plan, endlich aber thut er's, der Herr des Hauses reist ab, und er bleibt in Erwartung des Besuchs allein. Gerade ist die Erwartete angefahren, der umgekippte Wagen hat sie ein bischen erschreckt, sonst ist sie heil und munter und scheint sehr erstaunt, als sie erfährt, wo sie sich befindet, sie macht indessen gute Miene zum bösen Spiel, denn da sie eine wirkliche Dame und die für den Gutsbesitzer bestimmte Braut ist (Lucie, Baronesse Nietoch: Frl. Springer), welche nur durch die Ungeschicklichkeit des Kutschers in diese Angelegenheit kam, so gefiel ihr die Situation, tete-à-tete mit einem jungen Manne zu soupiren, ganz und gar nicht.

Nach und nach erfährt sie durch die Indiskretionen ihres Partners, daß ihr präsumtiver Bewerber ein ruinirter Lebemann ist, der auf ihr Geld spekulirt, zugleich gefällt ihr das wahre, ungekünstelte Wesen des Gutsbesitzers Engelhardt so gut, daß sie, auf seine Heidelberger Erinnerungen eingehend, mit ihm Studentenlieder singt und sich als Fuchs begrüßen läßt. Gerade im höchsten Stadium ihrer beiderseitigen Munterkeit kommt der wirkliche Gutsherr zurück, um zu erkennen, daß er aus dem Felde geschlagen, und sein Freund das Herz und die Hand der jungen Dame errungen hat.

Kunst und Literatur.

Von Hackländer's „Europäischem Sklavenleben", illustrirt von A. Langhammer (in Lieferungen à 40 Pf. bei C. Krabbe in Stuttgart) ist Lieferung 3—5 erschienen. Reich und mannigfaltig rollen sich die Bilder vor uns auf in diesen 3 Heften — aus der behaglich warmen, wohlgenährten Atmosphäre des kommerzienräthlichen Hauses führt uns der Autor tief hinab in Elend und Schuld — zwei Begräbnisse stellt er neben einander, eines mit Staatskutschen, Livreen und Trauerflören — und eines mit einem Miethswagen, aber vielen Thränen — überallhin folgt ihm der Stift des Künstlers, treu dem Autor gehorchend und doch voll eigener Individualität, immer fesselnd und anmuthig. Voll liebenswürdigen Humors sind die Bildchen, wo sich die unerkannten Wohlthäter der Menschen, jene anspruchslosen und doch so unentbehrlichen Stützen der Kunst — Requisiteure, Maschinisten und wie die Edlen heißen, hinter den Koulissen auf allerhand malerischen Requisitenstücken gruppiren und nur der dürre Theaterschneider seinen kühnen Pegasus reitet und viel tollere Geschichten erzählt, als die draußen darzustellen wagen! [165]

Vermischte Nachrichten.

— Die „Allg. Fleischer-Ztg." setzt ihren Kampf gegen den Pferdefleischschwindel energisch fort. In ihrer letzten Nummer schreibt sie: „Noch größer und ausgedehnter als bei der Pferdewurst ist der Schwindel beim Pferdefleisch. Hier kommt folgende Schlauheit zur Anwendung: Die Roßschlächter verkaufen das Roßfleisch Händlern, und diese verkaufen es dann erst an die Speisewirthe, Restaurateure 2c. 2c. Nun könnte man vielleicht glauben, es gehe dabei ehrlich und mit rechten Dingen zu Das wäre jedoch eine arge Täuschung; man bezahlt z. B. für Pferdelenden (Filets) so hohe Preise, daß man nothwendigerweise zu der Ueberzeugung gedrängt wird: hier wird falsches Spiel getrieben. Lebern finden mit 25 Pf. pro Pfund reißenden Absatz, weil dieselben zur Fabrikation von Wurst verwendet werden. Die Wurst wird nach außerhalb versandt und kommt dann als „Braunschweiger Leberwurst" wieder nach Berlin. Natürlich sind etwa nicht nur in Berlin viele Pferdefleischer so schlau, sondern aus Hamburg, Breslau und Dresden sind uns gleichfalls lebhafte Klagen der solidesten Fleischer über diese Konkurrenz übermittelt worden, und dieses Blatt wird von dem Kampfe gegen diesen entsetzlichen Unfug nicht ablassen. Hier liegt auch eine Aufgabe für den „Verband deutscher Gastwirthe" vor Dieser Verband hält im Juni in Bremen eine Versammlung ab. Er sollte einmal die Frage erörtern, wie viel von dem Pferdefleisch, das in großen Städten verkauft wird, von Privaten, wie viel von Gasthofsbesitzern oder in Restaurants verwendet wird. Es hat nicht den Anschein, als ob hier Alles klar ist, und es muß z. B. den Berliner Hoteliers unseres Erachtens daran gelegen sein, es irgendwie festzustellen, daß in den Hotels kein Pferdefleisch unter falscher Flagge in die Magen der Fremden hineinbugsirt wird, die vertrauensvoll sich der Berliner Gastwirthschaft hingeben. Wir wollen Keinem den Appetit verleiden, dem ein Roßbraten ein delikater Bissen zu sein scheint. Aber Jedermann soll darüber beruhigt sein, daß er die Fleischsorte ißt, die er bezahlt hat."

— In Nürnberg hat sich ein Verein gebildet, welcher den Zweck verfolgt, theils durch Sammlungen, theils durch Veranstaltung einer über ganz Deutschland sich erstreckenden Lotterie die erforderlichen Mittel zur Restauration der Sebalduskirche zu beschaffen Der Sebalduskirche, einem der herrlichsten Baudenkmale mittelalterlicher Baukunst, droht nämlich durch Verwitterung des Steinwerks unvermeidlicher Untergang. Eine Restauration der Kirche ist dringende Nothwendigkeit. Die Kosten einer solchen sind auf ca. 800,000 M. geschätzt. Mit der Ausführung der Restauration sollen die Herren Professor Hauberisser in München und Dombaumeister Denzinger in Bayreuth betraut werden.

— Der Advokat Dr. Rosenberg, welcher den Grafen Batthyanyi im Duell erschossen hatte, hierfür zu einem Jahre Kerker verurtheilt wurde und vor 3 Monaten die Strafe angetreten hat, wurde vom Kaiser begnadigt.

— Der bekannte ungarische Schriftsteller Dr. Adolf Agai giebt in Budapest eine vorzügliche Jugendzeitschrift, das „Kis Lap", heraus, welche er mit dem Pseudonym „Forgo bacsi" (Onkel Forgo) zeichnet. Diese Zeitschrift enthält nebst amüsanten Erzählungen für Kinder regelmäßig auch eine reichhaltige Räthselrubrik und führt mit den Lösern, ihren kleinen Abonnenten, eine lebhafte Korrespondenz in der „Post des Forgo bacsi", in welcher auf die einschlägigen Briefe „Forgo bacsi" in der Regel selber die Antworten ertheilt, die Namen der Einsender von richtigen Lösungen bekannt macht, die Irrenden zurechtweist u. s. w. In Nr. 21 des „Kis Lap" begann nun die „Post Forgo bacsi's" in Beantwortung einer eingelangten Räthsellösung mit folgender Aufforderung: „Elisabeth. Es war nur Dein Taufname unterfertigt und so konnte ich Dich nicht in die Reihe der Löser aufnehmen." Hierauf langte aus Reichenau die folgende Antwort in ungarischer Sprache an:

„Lieber Forgo bacsi!

Sie haben mich sehr in Trauer versetzt dadurch, daß Sie meinen Namen nicht unter den übrigen Räthsellösern genannt haben. Sie bemerkten, „dies sei deshalb unmöglich, weil ich nur Elisabeth unterschrieben habe." — Du lieber, guter Gott! Kann ich dafür, daß ich nur einen Taufnamen habe?? Wenn dies nicht genug ist, so bitte ich, lieber Forgo bacsi, geben Sie mir einen guten Rath, was ich thun soll, denn, wenn ich Räthsel löse, hätte ich gern, daß mein Name auch unter denen der übrigen Löser vorkomme.

Mit Achtung
Ihre treue Leserin des „Kis Lap"
Elisabeth.

Reichenau, 30. Mai 1885."

In Folge dieses mit kindischen Schriftzügen, hie und da mit Löschungen, aber im Ganzen fehlerlos und in gutem Ungarisch geschriebenen Briefes hat sich der Redakteur des „Kis Lap" an die Administration des Blattes gewendet, sie möge ausfindig machen, wer die kleine Reichenauer Abonnentin sein könne, und unter den Adreßschleifen fand man folgende, welche den Schlüssel des ganzen niedlichen Geschichtchens liefert: „(85) 1517 Jänner—Juni „Kis Lap" Ihre k. und apost. k. Hoheit Erzherzogin Elisabeth. Schloß Wartholz. Reichenau, Niederösterreich". — Erzherzogin Elisabeth, welche in Folge dieser lieblichen Geschichte zum ersten Male vor dem ungarischen Publikum erwähnt wird, ist die jüngste Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig. Sie wurde am 7. Juli 1878 geboren und steht sonach jetzt im Alter von 7 Jahren.

— Bezüglich des Schwindels, welchen gewisse Charlatane mit der Bezeichnung „Benediktiner" treiben, entnimmt der „Westf. Merkur" einer Revue der Benediktiner-Patres folgende Zeilen: „Kukukseier! Schon mehr als einen Frühling hindurch finden wir eines schönen Morgens in unserem alten Benediktinerneste Kukukseier. Was will man dagegen machen; es ist einmal so Mode! Alles muß Benediktiner sein, von der unterschobenen „Revue" bis zur Chokolade und den Zahnpulvern. Man hat Benediktiner-Liqueur, Benediktiner-Tapioka, Schächtelchen, Salben, Pillen wohl gar — und das Alles soll von den Benediktinern herkommen. Unsere Geduld ist endlich erschöpft, werfen wir diese Eier aus unserem Neste heraus. Jene Produkte mögen ja ganz vorzüglich sein, aber mit den Benediktinern haben sie nichts zu schaffen. Wir protestiren gegen diese Farcen und denunziren sie aller Welt. Der Benediktinerorden — wir erklären es laut — hat nichts mit diesen Spekulationen zu thun. Jedem sein Name, Jedem seine Waare!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. P., 3. Juni. Der Kronprinz ist mit dem Prinzen Wilhelm heute Mittag wohlbehalten hier eingetroffen, begrüßt durch den Donner der Festungsgeschütze. Der Kronprinz, in der Uniform seines Grenadier-Regiments, wurde auf dem Perron von der Generalität und dem Offizierkorps des Regiments, dem Oberpräsidenten von Ostpreußen und den Spitzen der Behörden empfangen. Der Kronprinz unterhielt sich huldvollst mit den Anwesenden, bestieg dann den Wagen und fuhr langsam durch die reichgeschmückte und beflaggte Stadt. In den Straßen hatten die Gewerke und die Schüler Spalier gebildet, die zahlreiche Menge brachte dem Kronprinzen begeisterte Huldigungen entgegen. An der bei der Klapperwiese errichteten Ehrenpforte begrüßten ihn der Oberbürgermeister Selke und achtzehn Ehrenjungfrauen. Vor dem Oberpräsidialgebäude, woselbst der Kronprinz abstieg, war eine Ehrenkompagnie aufgestellt; in den Räumen desselben nahm der Kronprinz die Meldungen der Generalität, der Spitzen der Behörden, sowie die Vorstellung des Regierungskollegiums, des Magistrats und der Stadtverordneten u. s. w. entgegen. Um 5 Uhr findet das Diner bei dem Oberpräsidenten, um 7 Uhr Besuch des Theaters statt Um 8½ Uhr begiebt der Kronprinz sich zur kameradschaftlichen Vereinigung seines Grenadier-Regiments, um 9 Uhr folgt der Zapfenstreich seitens aller Musikkorps der Garnison, später besucht der Kronprinz die Loge zum Todtenkopf.

Königsberg i. Pr, 3. Juni. An dem vom Oberpräsidenten anläßlich der Anwesenheit des Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm gegebenen Diner nahmen Theil: der kommandirende General, General von Kleist, der Kommandant, Generallieutenant v. Kloeden, Generallieutenant Verdy du Vernois, Landstallmeister Graf Dohna-Schlobitten, ferner die Grafen Dohna-Schlodien, Doenhof und Schlieben, Bischof Crementz, Provinzial-Steuerdirektor Hitzigrath, die General-Superintendenten Carus und Taube, die Regierungs-Präsidenten Steinmann und Studt, Prorektor v. d. Goltz, Geh. Kommerzienrath Simon, Professor Steffeck u. A. Nach dem Diner begaben sich der Kronprinz und Prinz Wilhelm in's Theater, wo von dem Meininger Hoftheater-Personal „Julius Caesar" gegeben wurde. Die hohen Herrschaften wurden auf der Fahrt in's Theater von dem Publikum mit begeisterten Zurufen begrüßt. Der Schmuck der Straßen ist ein überaus reicher. Sämmtliche Schiffe im Hafen haben geflaggt. Da der Kronprinz schon morgen Abend elf Uhr die Rückreise antritt, so ist das Programm für die Festlichkeiten entsprechend abgeändert, der Ausflug nach Pillau und Palmnicken wird schon morgen 5 Uhr, das Diner des Offizierkorps des ersten Grenadier-Regiments um 5 Uhr Nachmittags im Kasino und das Fest der Mannschaften Abends 8 Uhr in der Kaserne stattfinden. Die Festkommerse der Studenten in der Börse und in der Bürger-Ressource werden anstatt um 10 Uhr schon um 9 Uhr Abends abgehalten werden und wird der Kronprinz beide mit seiner Gegenwart beehren.

Baden-Baden, 3. Juni. Die Nachrichten der „Germania" über eine ernste Erkrankung der Kaiserin sind völlig unbegründet. Im Befinden der Kaiserin hat sich nichts verändert.

Kreuznach, 3. Juni. Heute Mittag 1 Uhr brach in der Mannheimerstraße, dem ältesten Theile der Stadt, Feuer aus, durch welches eine Bierbrauerei, vier Gerbereien, sowie mehrere kleinere Wohn- und Nebengebäude zerstört wurden. Weitere Gefahr ist jetzt beseitigt.

Troppau, 3. Juni. Die Landgemeinde Teschen wählte Swiczy (Pole), die Landgemeinde Troppau Türk (Antisemit), und die Landgemeinde Freudenthal Siegel (deutsch-liberal) ins Abgeordnetenhaus.

Bern, 3. Juni. Der Nationalrath hat den Antrag auf Errichtung einer Bundesbank mit Notenmonopol mit 71 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Paris, 3. Juni. Eine heute aus Saigon eingetroffene Depesche konstatirt, daß in Kambodscha überall völlige Ruhe herrscht. Die neuerdings von hiesigen Zeitungen gebrachten Nachrichten sind auf brieflichem Wege hierher gelangte Mittheilungen über daselbst Ende April stattgehabte und bereits in den ersten Tagen des Monats Mai unterdrückte Unruhen.

London, 3. Juni. Nach neueren Nachrichten aus Houghton le Spring (Grafschaft Durham) sind von den in dem hintersten Schachte des Kohlenbergwerks beschäftigten Arbeitern, welche man anfänglich sämmtlich für verunglückt hielt, an dreihundert in Sicherheit gebracht worden; es werden nunmehr noch zweiundzwanzig Arbeiter vermißt.

London, 3. Juni. Nach einem Telegramm aus Houghton le Spring (Grafschaft Durham) fand in einer dortigen Kohlengrube eine Explosion schlagender Wetter statt. Man befürchtet, daß die Mehrzahl der dreihundertfünfzig im hintersten Schachte befindlichen Personen um's Leben gekommen ist.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

25)

„Und Herminens Brief?“ fragte die Räthin; „vielleicht eine Aufforderung zu kommen, obgleich ich keine Veranlassung dazu wüßte!“

Dennoch war es eine solche, denn als Hermine mit den Kindern zurückkehrte, und das für sie eingegangene Schreiben gelesen hatte, sagte sie mit sichtlicher Freude:

„Mein Onkel und meine Tante sind aus New-York gekommen und möchten mich gern sehen.“

„Reise sobald Du willst, Hermine,“ fiel schnell die Räthin ein, und Elisabeth setzte scherzend hinzu:

„Wir bekommen sogar für Deine Gesellschaft schon Ersatz.“

„Deine Schwägerin?“ fragte die Freundin.

„Ja, sie wird schon morgen Nachmittag anlangen!“

„Dann will ich doch lieber erst am Montag reisen,“ entgegnete lächelnd Hermine, „es könnte sonst fast den Anschein haben, als wollte ich sie vermeiden.“

Ihrem Versprechen gemäß erschienen dann auch am Abend Doktor Bäumer mit seiner Schwester, Frau Wagenfeld, und bald darauf Herr Albrecht, der Frau Eschenbach zu sprechen wünschte. Ueberzeugt, daß nur eine wichtige Angelegenheit ihn in so später Stunde nach der Villa geführt, begab sich Elisabeth ins Vorzimmer, wo der Kommis ihr mit den Worten entgegentrat:

„Entschuldigen Sie meinen späten Besuch, allein es sind Briefe aus Holland angekommen, die sogleich beantwortet werden mußten und Ihrer Unterschrift bedürfen, und da ich sie Niemanden anvertrauen mochte, so habe ich selbst sie gebracht,“ und dabei reichte er ihr die Papiere.

Elisabeth bot ihm einen Stuhl und setzte sich an den Schreibtisch und durchlas aufmerksam die Briefe, die sie mit ihrer Unterschrift versah.

Alsdann führte sie ihren Gast in das Gartenzimmer zu den andern, wo bald eine allgemeine Unterhaltung begann. Als dabei die Rede auf die Majorin kam, die am folgenden Tage ankommen sollte, sagte die Räthin:

„Die arme Karoline thut mir aufrichtig leid, daß sie nicht wieder in das Vaterhaus zurückkehren kann.“

„Bedauern Sie sie nicht, Frau Räthin,“ erwiederte Ludwig Albrecht, „Karoline hat das glückliche Naturell, sich überall heimisch zu fühlen, auch hat das alte, düstere Gebäude, wie sie das Familienhaus immer nannte, ihr ja nie besonders zugesagt.“

Auch ohne Musik und Kartenspiel verfloß Elisabeths Gästen die Zeit bis zur Abendtafel, und als in später Stunde der kleine Kreis sich trennte, lehnte Albrecht einen Platz im Wagen des Doktors dankend ab und zog es vor, in der warmen Frühlingsnacht den Weg zur Stadt allein und zu Fuß zurückzulegen.

Am nächsten Morgen, als nach dem Frühstück Elisabeth ihren häuslichen Angelegenheiten nachging, sagte die Räthin in ernstem, fast sorgenvollem Ton:

„Hermine, ich glaube gestern Abend eine ganz eigenthümliche Entdeckung gemacht zu haben.“

„Ich ahne, was Sie sagen wollen, Frau Räthin,“ entgegnete diese.

„Du hast also ebenfalls Ludwig Albrechts Neigung zu Elisabeth bemerkt?“

„Ja, Frau Räthin, so sehr er sie auch zu verbergen suchte.“

„Elisabeth hat gewiß keine Ahnung davon, auch glaube ich kaum, daß sie Helbert Wendtorff vergessen hat,“ fuhr die Räthin fort.

„Das glaube ich ebenfalls nicht, obgleich sie seiner noch mit keiner Silbe erwähnt hat.“

„Wer weiß, ob nicht nach Jahren die erste Liebe der beiden Jugendgenossen doch noch zu einer glücklichen Verbindung führt,“ sagte die Räthin nachdenkend. „Jetzt würde der alte Wendtorff Elisabeth gewiß mit Freuden als seine Schwiegertochter begrüßen, und nicht mehr wie damals erklären, daß meine Tochter für seinen Sohn keine geeignete Partie sei.“

„O, gewiß nicht,“ rief lebhaft Hermine, „gewiß hat er sein damaliges Verfahren schon oft bereut? — und was wohl an dem Gerücht seiner Wiederverheirathung ist, so lange nach dem Tode seiner ersten Gattin?“

„Er wird alt,“ entgegnete die Räthin, „und da er bis jetzt keine Aussicht gehabt, seinen Sohn als Familienvater zu sehen, will er wohl rechtzeitig für eine Pflegerin seiner alten Tage sorgen. Aber wegen Ludwig Albrecht halte ich es doch für meine Pflicht, mit Elisabeth zu reden.“

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht,“ sagte Hermine, „aber ich will mich lieber entfernen,“ und bei diesen Worten trat Elisabeth ein. Sie fragte ihre Mutter schnell:

„Warum geht Hermine?“

„Elisabeth,“ begann die Räthin in ernstem Tone, „wir haben soeben über Dich gesprochen.“

„Ueber mich, Mutter?“ fragte sichtlich erstaunt Elisabeth.

„Ja, mein Kind, und in einer vielleicht ernsteren Angelegenheit, als es augenblicklich den Anschein hat.“

„Was könnte das sein?“ und ihre Tochter blickte sie noch erstaunter an.

„Es handelt sich um etwas, daß Dir gewiß gänzlich unbekannt ist; Ludwig Albrecht liebt Dich!“

„Liebt mich?“ rief Elisabeth fast mit Entrüstung, während sich ihre Wangen dunkelroth färbten. „Ludwig Albrecht liebt mich, sagst Du, Mutter, und ich — ich weiß nichts davon?“

„Es ist Dir in Deiner Unbefangenheit entgangen,“ erwiederte beruhigend die Räthin, „denn habe ich Dir die Wahrheit gesagt, wenn Du meinen und besonders Herminens Beobachtungen glauben willst. Und weshalb sollte er auch nicht eine Neigung zu Dir gefaßt haben?“

„Nein, nein, Mutter, das kann nicht, darf nicht sein!“ erwiederte in sichtlicher Erregung Elisabeth. „Ludwig muß diese Liebe unterdrücken, muß gründlich und für immer davon geheilt werden, denn nie, nie würde ich im Stande sein, sie zu erwiedern!“

Die Räthin blickte voll Theilnahme auf ihre Tochter, die zu den Kindern in den Garten hinausging. Das Benehmen Elisabeths hatte ihr nur zu deutlich gesagt, daß die Liebe zu Helbert Wendtorff noch unverändert in ihrem Herzen lebe, und jetzt vielleicht durch geheime, schöne Hoffnungen genährt werde.

24.

Die Majorin war zur bestimmten Zeit angelangt, Hermine war nach der Vaterstadt gereist und nach achttägiger Abwesenheit zurückgekehrt, und anscheinend herrschte in dem schönen Maimonat unter den Bewohnern der Villa eine ganz fröhliche Stimmung. Dies war aber doch nur scheinbar der Fall, denn es war im Grunde doch nur eine von allen geschickt getragene Maske. Die Majorin langweilte sich bereits in der stillen Häuslichkeit, in der nur wenige Bekannte erschienen, zu Elisabeths Sorgen war nun noch die um Ludwig Albrecht gekommen, den sie jetzt natürlich seltener und nie allein sah, dem sie auch mit großer Zurückhaltung begegnete, Hermine betrübte sich über das hochfahrende Betragen der Majorin, was sie aber aus Rücksicht für Elisabeth mit Stillschweigen überging, und die Räthin blickte voll Sorge auf ihre Tochter, deren Gesichtszüge, sobald sie sich unbeachtet glaubte, schwere Gedanken aussprachen.

Bald nach Herminens Rückkehr saßen die drei Frauen auf der Veranda, um den schönen Maiabend zu genießen; die Majorin war bei einem Familienfeste in der Stadt gewesen, sehr ermüdet nach Hause gekommen und hatte erklärt, in ihrem Zimmer bleiben zu wollen. Aber nicht im Stande, lange allein zu sein, begab sie sich doch bald wieder in die unteren Räume hinab, und im Gartenzimmer angelangt, hörte sie ihre Verwandten angelegentlich reden. Neugierig, den Gegenstand ihrer Unterhaltung zu erfahren, näherte sie sich dem Fenster, als gerade Elisabeth sagte:

„Also der alte Wendtorff verheirathet sich wieder?“

„Ja,“ entgegnete Hermine Stein, „mit einer etwa vierzig Jahre alten, kinderlosen Wittwe. Sie soll eine angenehme Persönlichkeit und eine tüchtige Hausfrau sein, und auch einiges Vermögen be-

---

„Zur rechten Zeit etwas gethan, ist wohlgethan“, sagt ein altes Sprichwort und zutreffend für Alle, welche nicht versäumen, in der wärmeren Jahreszeit ihren Körper zu reinigen, denselben hierdurch neu zu beleben, zu stärken und zu kräftigen. Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind hierfür bekanntlich das beste Mittel. Erhältlich à ℳ 1 pro Schachtel in den Apotheken.
Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grunde und den Namenszug Rich. Brandt's trägt.

Börsenbericht.

Stettin, 3. Juni. Wetter trübe. Temp. + 12° R. Barm. 28" 5"'. Wind W.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 164 bis 171 bez., per Juni 168 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 171,5 bez., per September-Oktober 177,5 bis 178—177,5 bez., per Oktober-November 178,5 B.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 140—144 bez., per Juni 141—141,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 146,5 bez., per September-Oktober 149,5 bez., per Oktober-November 150,5 bez.

Gerste unv., per 1000 Klgr. loko Pomm. u. Märk. 134—138. Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. 138—145 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kigr 50 B., per Juni 49 B., per September-Oktober 50 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko o. F. 42 G., per Juni-Juli 42—42,1 bez., per Juli-August 43,3 B. u. G., per August-September 44,4—44,2—44,3 bez., B. u. G., per September-Oktober 45 G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,55 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 166—175, Roggen 146 bis 147, Gerste 146, Hafer 146—150, Kartoffeln 32—36, Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

Herzliche Bitte.

Eine mir bekannte arme Frau, deren Mann sie und ihre Töchter, von denen d. eine halb blödsinnig ist, böswillig verlassen, hat sich bis dahin über ihre Kräfte angestrengt, sich u. d. Ihren kümmerlich zu erhalten. Einige 100 Thlr., in bess. Zeiten gespart, sind ihr jetzt durch d. Bankrott dessen, dem sie diese geliehen, verloren gegangen. Dadurch, sowie durch andere Schicksalsschläge ist sie mit den Ihren in die größte Noth versetzt und bitte ich um Jesu willen für sie um Gaben der Barmherzigkeit. Auch die geringste Gabe wird mit Dank angenommen und darüber quittirt.

(L. S.) **Tank,**
Diakonus zu Fiddichow a. O.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 6. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin Rosengarten Nr. 20—21 Roggenkleie, Fußmehl, Heu- u. Strohabfälle, sowie eine Partie Präservenkisten gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 1. Juni 1885.

Königliches Proviant-Amt.

Verein für Handlungs-Kommis von **1858**

in Hamburg.

Monat Juni 1885.

123 Bewerber wurden placirt.
476 Aufträge blieben ultimo schwebend.
1657 Mitglieder und Lehrlinge blieben ultimo als Bewerber notirt.

Anm. Die bei uns angemeldeten Vakanzen werden in der **„Hamburgischen Börsenhalle“** jeden **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend** veröffentlicht.

Matthieldt & Friederichs,
Stettin, Bollwerk 36,
expediren Passagiere
von **Bremen** nach
Amerika
mit den Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd.
Reisedauer 9 Tage.

Marienbad in Böhmen.

Station der Kaiser Franz Josefs-Bahn, in einem von bewaldeten Bergen umschlossenen, nur gegen Süden offenen Thale, 628 Mtr. über dem Meere, völlig geschützte Lage, prachtvolle, meilenlange Promenadewege durch Gebirgshochwald, mit 3 geräumigen Badehäusern zu Mineralwasser-, Moor-, Douche- und Gasbädern und 7 Heilquellen; ist der Hauptrepräsentant der kalten, alkalisch-salinischen Heilwässer.

Der **Kreuzbrunnen** und **Ferdinandsbrunnen**, die kräftigsten aller bekannten Glaubersalzwässer, erweisen sich als vorzüglich heilkräftig bei den verschiedensten Erkrankungen der Verdauungsorgane, der Harnorgane, der weiblichen Geschlechtsorgane, für Leiden in den kritischen Jahren, gegen Ernährungsstörungen, als Gicht, Fettsucht, Zuckerharnruhr 2c.

Der **Ambrosiusbrunnen (das an Eisen reichste Mineralwasser Oesterreich-Ungarns und Deutschlands)** und der **Carolinenbrunnen** sind heilkräftige reine Eisenwässer.

Die **Waldquelle** bewährt sich bei chronischen Krankheiten der Athmungsorgane. Die **Rudolfsquelle** wirkt besonders heilkräftig bei chronischen Katarrhen der Harnwege 2c. Die **Moorbäder Marienbads** sind die kräftigsten aller bekannten Eisenmoorbäder.

Die Stadt hat elegant eingerichtete Hotels und Logirhäuser, ein Post-, Telegraphen- und Zollamt, ein reichhaltiges Lesekabinet. Täglich dreimal Konzerte der vortrefflichen Kurkapelle, häufig andere Konzerte, Bälle und Tanzreunionen, Kurclub-Unterhaltungen, täglich Theater-Vorstellungen.

Katholische, evangelische und englische Kirche (auch russ. und schwed. Gottesdienst) und eine Synagoge.

Saisondauer 1. Mai bis letzten September. Jährliche Frequenz 14000 Personen (die Touristen und Passanten nicht mitgerechnet). Alle fremden Mineralwässer in den Trinkhallen.

Die **Versendung** der Mineralwässer, welche nur in Glasflaschen zu ¾ Liter stattfindet, des Quellsalzes, der daraus bereiteten Pastillen und des Moores besorgt die **Brunnen-Inspektion**, bei welcher, wie auch in den Niederlagen, Gebrauchsanweisungen gratis zu haben sind.

Prospekte gratis am Bürgermeisteramte.

Bürgermeisteramt — Brunnen-Inspektion
Marienbad.

Niederlagen in **Stettin** bei Herren **Th. Zimmermann, Dr. M. Lehmann, Heyl & Meske.**

Dr. Behrend's Soolbade-Anstalten in Colberg

erweitert durch **Moorbäder** und grossen Neubau
werden 26. Mai eröffnet.
Fünfprozentige Soolbäder!
Pensionat für Kinder! Grosses Logirhaus!
Dirigirende Aerzte der Anstalten: Kreisphysikus, Sanitätsrath, Oberstabsarzt a. D. **Dr. Nötzel.**
Kreiswundarzt **Dr. F. Behrend.**
Colberger Sool-Badesalz und Mutterlauge werden in reiner Qualität empfohlen.
Prospekte auf Wunsch gratis. Besitzer: **Martin Tobias.**
Zur **Badesaison Wasserleitung** und **Kanalisation** in **Colberg** vollendet.

Bad Landeck in Preussisch-Schlesien.

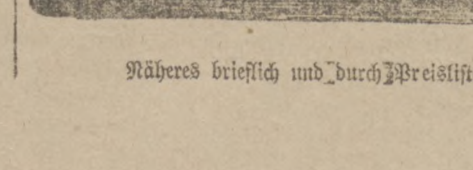
Bahnstationen: Glatz, Camenz, Patschkau. Seit Jahrhunderten bewährte **Schwefel-Natriumthermen von 23½° R.**, besonders angezeigt bei **Frauen- und Nervenkrankheiten.** Trinkquellen, Wannen-, Bassin-, Moorbäder, innere, äussere Douchen. **Appenzeller Molkerei, irisch-römische Bäder,** alle fremden Mineralwässer. 1400' Seehöhe; gegen **Norden und Osten** durch Höhenzüge geschützt. **Klimatischer Kurort.** Herrliche, ausgedehnte Waldpromenaden dicht am Bade. — Besuch über 6000. Concert, Theater täglich. Reunions wöchentlich. **Kurzeit: 1. Mai bis October.** Die Badeverwaltung. **Birke,** Bürgermeister.

Neu eröffnet!

Hôtel Prinz Wilhelm

Berlin,
Haus ersten Ranges,
am Stadtbahnhof Friedrich-Strasse,
Eingang von der Dorotheen-Strasse No. 16,
hält sich dem verehrten reisenden Publikum auf das angelegentlichste empfohlen.
Das elegant eingerichtete Haus bietet dem Gast ausser Fahrstuhl nach den Etagen alle erforderlichen Bequemlichkeiten der Neuzeit.
Zimmer von 2 Mark an (incl. Bedienung und Beleuchtung).
Bei längerem Aufenthalt Pensionspreise.
Feines Restaurant, vorzügliche Küche, Frühstücks- und Lesezimmer im Hause.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.
Inhaber: E. Frieboes.

Schlepper,



mit Hochdruck- und Compound-Maschinen und den neuesten Verbesserungen versehen, liefert zu billigen Preisen und günstigen Bedingungen
R. Holtz,
Dampfboot- und Maschinen-Fabrik in Harburg i. E.

Näheres brieflich und durch Preislisten.

Stettin—Kopenhagen.

Postdpfr. **„Titania“**, Kapt. Ziemke.
Von **Stettin** Mittwoch und Sonnabend 1½ Uhr Nachm.
Von **Kopenhagen** Montag u. Donnerstag 2 Uhr Nachm.
I. Kajüte ℳ 18, II. Kajüte ℳ 10,50, Deck ℳ 6.
Hin- und Retour-, sowie **Rundreise-Billets** (30 Tage gültig) zu ermäßigten Preisen am Bord der „Titania“ erhältlich.
Rud. Christ. Gribel.

Ein neues 2stöckiges Haus mit 13 Stuben, nebst Scheune u. groß. Obstgarten, in lebhaft. Garnisonstadt mit Gymnasium in Pommern, soll verkauft werden. Hypotheken fest. Kaufpreis 9000 Thlr., Anzahlung 1500 Thlr. Außer Porto kostenfr. Nachweis durch **R. Kundenreich,** Colberg.

Zehn ff. Briefbogen
und
zehn Kouverts
in englisch Billetformat
mit **Blumen, Schwalben, Kinderskizzen, Sportscenen** 2c.,
desgl. mit **Initialen** in verschiedenster Ausführung
empfehle in eleganten Packungen a 25, 30 und 50 Pf.
Briefkassetten
mit 25 Bogen und 25 Kouverts englisch Billetpost von 50 Pf. an bis zu 5 Mark.
R. Grassmann,
Schulzenstraße 9. Kirchplatz 3—4.

Die neuen
Geschäftsbücher
für
Trödler, Althändler, Kleinhändler 2c.,
ferner für
Gesindevermiether, Stellenvermittler 2c.
hält stets vorräthig
R. Grassmann,
Schulzenstr. 9 und Kirchplatz 3—4.

Harmoniums
für **Kirche, Kapelle, Schule** und **Haus** empfiehlt zu den solidesten Preisen
Leopold Kahn, Fabrikant, Stuttgart.
Illustr. Katalog auf Wunsch gratis und franko.

Tilsiter Käse
vorzüglicher Qualität pro Ctr. 33 u. 36—40 ℳ Probebrode per Post unter Nachnahme.
Mecklenburger Meierei.
C. Bodien, Königsberg i. Pr.

ſitzen; ſie iſt daher für den Fabrikherrn eine ſehr geeignete Partie!“

„Hat man denn gar nicht von ſeinem Sohn geſprochen, Hermine?“ fragte die Räthin.

„Helbert Wendtorff kommt noch dieſen Sommer aus Amerika zurück,“ antwortete Hermine, „und zwar beſonderer Geſchäfte wegen, da bei einer zweiten Heirath ſeines Vaters ihm das Vermögen ſeiner verſtorbenen Mutter ausgezahlt werden muß!“

„Dann ſtehen nach Jahren Vater und Sohn ſich zum erſten Mal gegenüber,“ erwiederte die Räthin, „auch hat ihn Niemand, nachdem er nach Amerika gegangen iſt, wiedergeſehen, obgleich er gewiß einmal in Geſchäften in England geweſen!“

„Doch, Mutter, ich — ich habe ihn wiedergeſehen,“ ſagte nach einer Pauſe Eliſabeth mit bewegter Stimme.

„Du?“ riefen überraſcht ihre Zuhörerinnen, und die Majorin, welche der Unterhaltung mit Aufmerkſamkeit gefolgt war, ſtieß einen leiſen Laut des Staunens aus, und trat noch näher an die geöffnete Thür.

„Ja,“ entgegnete Eliſabeth, „ich habe Helbert Wendtorff wiedergeſehen, und zwar als Guſtavs Bote, der auf der letzten Reiſe ſeine Bekanntſchaft gemacht hatte. Es war jener Mr. Walker, der bei Guſtavs gefährlicher Erkrankung ſich ſeiner ſo angenommen.“

„Mr. Walker?“ wiederholten erſtaunt die Räthin und Hermine, und die erſtere ſetzte hinzu: „Aber ich meinte, der Herr ſei ein Engländer geweſen, wie ja auch ſein Name beſagte.“

„Er hatte aus beſonderen Gründen den Namen ſeiner Firma angenommen und ſich in Geſchäften in England aufgehalten. Seine Abſicht war, über Hamburg zurückzureiſen, um Richard Stein zu ſehen, mit dem er brieflich eine Zuſammenkunft verabredet hatte!“

„Darüber hat Richard nie mit uns geſprochen,“ unterbrach Hermine.

Dieſen Worten folgte eine längere Pauſe; die Majorin hatte genug gehört und ging mit leiſen Schritten zurück in ihr Zimmer. Hier ſagte ſie halblaut:

„Das war eine ſeltſame Fügung! Eliſabeth liebt ihn gewiß noch wie früher, das verrieth der Klang ihrer Stimme, und er iſt ihr in der neuen Welt gleichfalls treu geblieben! — der arme Ludwig! — Auch er liebt ſie, und hofft vielleicht, ſie einmal die Seine zu nennen. Ich will ihn doch bei erſter Gelegenheit enttäuſchen, damit er keine Thorheit begehe, die für ihn verhängnißvoll werden könnte!“

Einige Wochen ſpäter war die ganze Familie von Doktor Bäumer eingeladen, den Geburtstag ſeiner Schweſter bei ihm zu feiern. Die Majorin, welche die ſchlichte Frau Wagenfeld zu langweilig fand, hatte die Einladung unter nichtigem Vorwand abgelehnt und war in der Villa geblieben, wo gegen Abend Ludwig Albrecht eintraf, um ſich, wie ſchon oft, Eliſabeths Unterſchrift für verſchiedene Briefe zu holen. Schnell beſchloß ſie, dieſe günſtige Gelegenheit zu einer ungeſtörten Unterredung zu benutzen, ließ einige Erfriſchungen bringen, und forderte ihn auf, ihr einſtweilen Geſellſchaft zu leiſten. Darauf ſagte ſie in ſehr ernſtem Ton:

„Ludwig, ich möchte mit Dir über eine Sache von ſehr zarter Natur reden.“

„Was könnte das ſein?“ fragte er ſchnell.

„Du haſt ſeit Guſtavs Tode Eliſabeth oft geſehen und geſprochen und ſie näher kennen gelernt.“

„Was willſt Du damit ſagen, Karoline?“ unterbrach er ſie heftig und richtete ſich in dem Seſſel auf.

„Deine unverkennbare Erregung beweiſt mir, daß Du mich verſtanden. Du liebſt Eliſabeth!“

„Karoline!“

„Du kannſt es nicht leugnen, Ludwig, ich habe es gleich erkannt!“

„Und wenn dem ſo wäre?“ fragte er nach kurzer Pauſe.

„So kann ich Dich nur tief beklagen, denn Du haſt keine Ausſicht auf Gegenliebe!“ lautete die Antwort.

„Du haſt richtig geſehen, Karoline. — Ja, ich liebe Eliſabeth mit aller Kraft meines Herzens, und um ſo inniger, als bisher nie ein Weib mir Liebe eingeflößt! — Ich ſehe in ihr nicht allein die ſchönſte, ſondern auch die edelſte ihres Geſchlechts, das höchſte Gut, das nur allein mich zu beglücken vermag!“

„Und doch mußt Du ſie aufgeben, mein lieber Ludwig,“ erwiederte mit aufrichtigem Mitgefühl die Majorin, „denn Eliſabeths Herz gehört einem andern.“

„Einem andern?“ wiederholte er beſtürzt. „Wie wäre das möglich und wer könnte das ſein?“

„Es iſt ein Jugendfreund, der auch ihr treu geblieben iſt!“

(Fortſetzung folgt.)